

"Robert Schröder" <crickets78@hotmail.com>

Gedichtinterpretation zu "Das Göttliche" v. Johann Wolfgang Goethe
(auch als attachment: Goethe.wps; Zensur: 14 Punkte,1)

Der Grundgedanke dieses klassischen Gedichts von J.W.Goethe ist, daß sich der Mensch einem bestimmten Ideal nähern, oder die Annäherung an diesen Idealzustand anstreben soll. Seine These, der Mensch solle "Edel .. /Hilfreich und gut.." sein, da es das einzige sei, wodurch er sich von ".. /Allen Wesen, /Die wir kennen.." unterscheidet, formuliert Goethe grob in der ersten Strophe, und baut sie in den folgenden neun weiter aus. Er belegt sie mit Beispielen und versucht sie seinem Leser begreifbar zu beweisen. Dabei konzentriert er sich mehr auf die Inhalte, die er vermitteln will, als daß er Wert auf einen formellen Aufbau mit strengem Reim und Rhythmus legt. Die verwendete freie Reimform bewirkt zudem einen fließenden Wohlklang der Verse und Strophen.

Um dieses Gedicht verstehen und richtig interpretieren zu können, ist es wichtig etwas über Goethes Weltbild und Religionsanschauung zu wissen. Goethe war Pantheist und in seinen jungen Jahren entschieden durch den niederländischen Philosophen Baruch de Spinoza beeinflusst. Dessen Lehren beschreiben 'Gott' als die einzige, unteilbare, unendliche Substanz. 'Gott' und die Natur wären demnach gleichzusetzen, da alles was ist, Teil dieser Substanz sein muß. Ein jenseitiger Gott läßt sich daher ebensowenig denken wie ein der absoluten Substanz nicht integriertes Ding. Hier ist eine Parallele zum humanistisches Denken erkennbar. Denn beide Theorien setzen die vorbehaltlose Akzeptanz und Toleranz der Natur voraus, da der Mensch, als Teil von ihr, nicht ohne sie existieren kann.

In Goethes Welt- und Religionsvorstellungen fließen jedoch auch Teile der griechischen Mythologie, mit der er sich intensiv beschäftigte, mit ein. Des öfteren tauchen auch in seinen späteren Werken Bilder auf, die dem der griechischen Götter 'auf ihrer Wolke' ähneln. Ein Beispiel dafür ist auch in "Das Göttliche". Dort preist er in der zweiten Strophe die "..unbekannten /Höhern Wesen.." Im Pantheismus Spinozas wäre der Plural nicht möglich, da sich ein einziges höheres 'Wesen' aus allem anderen existierenden zusammensetzt. Diese "Höhern Wesen" stehen bei Goethe für, den Göttern der Antike ähnliche

"Robert Schröder" <crickets78@hotmail.com>

Figuren, welche die Merkmale des humanistischen Denkens
perfektioniert
in sich vereinen. Goethe betrachtet sie
als den Idealzustand, den der Mensch anstreben sollte, um anderen
ein
Vorbild sein zu können. Mit den ersten beiden Versen ("Denn
unfühlend
/Ist die Natur..") erweiterter in der dritten Strophe seine These.
Dabei
steht "unfühlend" eher für unparteiisch, wie sich aus den
folgenden Versen der dritten und vierten Strophe erkennen läßt:

...
Es leuchtet die Sonne
Über Bös und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg
Und ergreifen
Vorüber eilend
Einen um den andern.

...
Er beschreibt, hier in Beispielen, die Neutralität der
Naturgewalten und
wie sich keiner aufgrund guter oder schlechter
Charaktereigenschaften
ihren positiven oder negativen Auswirkungen entziehen kann.
Hierbei
werden "Wind und Ströme /Donner und Wasser" im
Oberbegriff Natur akkumuliert, um eine stärkere Bildhaftigkeit zu
erreichen. Die folgende, fünfte Strophe ist in ihrem Inhalt den
vorhergehenden ähnlich, nur daß sich Goethe nun nach der
naturellen,
materiellen Ebene einer höheren, gedanklichen zuwendet. Er
verwendet den
abstrakten Begriff "Glück" und personifiziert ihn indem er ihn
aktiv
handeln läßt ("../Tappt unter die Menge/.."). Er schildert, wie
sich
auch das Glück nicht von menschlichen Werten wie Schuld und
Unschuld
leiten läßt, sondern zufällig auftritt ähnlich den Naturgewalten.
Die
Verbindung des Jugendlichen mit dem Unschuldigen (".. des Knaben
/Lockige Unschuld ..") und der Schuld mit dem Alter ("..den kahlen
/Schuldigen Scheitel.") zeigt Goethes Sympathie
für das humanistische Gedankengut. Dieses entspricht der Auffassung,
daß
der Mensch von Geburt an gut ist, abder im Verlauf seines Lebens
sündigen wird. Durch die Alliteration "Schuldiger Scheitel" in der
letzten Zeile der fünften Strophe wird die Aussagekraft zusätzlich
gesteigert.
Die sechste, siebente und achte Strophe ist den Errungenschaften,
Fähigkeiten und Rechten des Menschen gewidmet, der jedoch trotz
all
seiner errungenen Erkenntnisse irgendwann stirbt (Metapher:
"../Müssen
wir alle /Unseres Daseins /Kreise vollenden."). Goethe stellt den
Menschen bewußt als Krone der Schöpfung dar, indem er allein ihm
mit

"Robert Schröder" <crickets78@hotmail.com>

dem Oximoron ".../Vermag das Unmögliche.." die Fähigkeit zubilligt,
alles
erreichen zu können, was er will.
Doch wie steht es mit den "Höheren Wesen"? Vermögen sie überhaupt
das
Unmögliche, wenn "...allein der Mensch.." es vermag? Was würde sie
über
den Menschen stellen, wenn er das Unmögliche vermag, und sie
nicht? Da
er den "Höheren Wesen" diese Fähigkeit nicht extra einräumt,
eröffnet
sich eine weitere Deutungsmöglichkeit, in welcher der Mensch
diese
höheren Wesen repräsentiert. Der selbstbewußte, strebende Mensch
wird
hier zum Vorbild seiner selbst. Ein weiteres Beispiel für diese
Deutungsvariante ist in der achten Strophe enthalten, in der er
allein
dem Menschen das Recht zu richten ("Er allein darf /Den Guten
lohn, /Den Bösen strafen, /Heilen und Retten,.."), und die
Fähigkeit
Zusammenhänge zu erkennen und diese für sich auszunutzen zugesteht
(".../Alles Irrende, Schweifende /Nützlich verbinden..").
Die Klimax "...unterscheidet, /Wählet und richtet.."
(7.Strophe,Vers 3,4)
beschreibt die Fähigkeiten der einzelnen Entwicklungsstadien des
Menschen ,der erst unterscheiden lernt und später, in der weiteren
Entwicklung seiner Persönlichkeit nicht nur aus dem
Unterschiedenen
wählt, sondern es auch wertet. Bei voller Entfaltung kommt eine
weitere
Fähigkeit hinzu: ".../Er kann dem Augenblick /Dauer verleihen." Was
Goethe meint, ist die Fähigkeit einen Augenblick durch Personen
und
deren Taten unsterblich in den Gedanken aller festzuhalten. Dies
wäre
durch für alle Menschen wichtige und wertvolle, aber auch
durch negativ in Erinnerung bleibende Taten möglich. In der
neunten
Strophe greift Goethe das Thema der Unsterblichkeit wieder auf:
...
Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Tut oder möchte.
...
Er realisiert, daß "Die Unsterblichen" (Menschen, die durch ihre
Taten
in den Gedanken anderer unvergessen - also unsterblich - sind) so
behandelt werden, als wären sie lebende Menschen. Des weiteren
erkennt
er, daß es nicht jeder schaffen kann, 'unsterblich' zu werden,
auch wenn er dasselbe "... /Tut oder möchte." Daraus, daß Goethe
auch in
anderen seiner Werke diese Thematik behandelt (z.B.: Faust II,
Die Grablegung: "...Zum Augenblicke dürft ich sagen: /Verweile
doch, du
bist so schön!.."), schließe ich, daß sie ihn sehr beschäftigte
und
unterstelle ihm den Wunsch, selbst unsterblich sein zu wollen.
Dieser

"Robert Schröder" <crickets78@hotmail.com>

Wunsch verwirklichte sich, denn noch heute ist Goethe als Dichter weltberühmt.

Die letzte Strophe ist der ersten ähnlich, doch folgt der Forderung nach

Güte und Hilfsbereitschaft des edlen Menschen eine weitere nach Fleiß

("../Unemüdet schaff er..") und beharrlichem Einsatz für "..das Nützliche, Rechte..". Hier schließt sich der Kreis, mit der invertierten

Forderung der zweiten Strophe ("../Höheren Wesen, /Die wir ahnen! /..

gleiche der Mensch; .." - letzte Strophe: "Der edle Mensch ../Sei uns ein

Vorbild /Jener geahnten Wesen!"), und festigt sich das Deutungsbild des

edlen, hilfreichen, guten, humanistische denkenden Menschen, als Vorbild seiner selbst.